

# Spenden für den Knochenbohrer

Crowdfunding soll Dresdner Medizinstudenten praxistauglicher werden lassen. *Von Hendrik Lasch*

**W**ann setzt ein Medizinstudent eigentlich seine erste Spritze? Wann nimmt er erstmals Blut oder führt einen Ultraschall durch? »Sehr spät«, sagt Robert Bozsak – zumindest in Deutschland. »Das Studium ist sehr wissenschaftlich«, sagt der junge Mann, der im achten Semester an der Medizinischen Fakultät der TU Dresden studiert. Gerade ist er von einem Auslandssemester in Frankreich zurückgekehrt. Dort würde er nach vier Jahren Studienzeit bereits zeitweise als Assistenzarzt in einem Krankenhaus arbeiten und müsste zahlreiche praktischen Handgriffe beherrschen. In Deutschland aber heißt es fünf Jahre lang: pauken, pauken, pauken. Erst dann folgt ein praktisches Jahr. Viele Studentenköpfe steckten voll mit theoretischen Details über die Anatomie und die Krankheiten des Menschen, sagt Bozsak: »In der Praxis dagegen ist man ziemlich hilflos.«

In Dresden hat man das Defizit vor einigen Jahren erkannt und ein »Trainingszentrum für Basisfertigkeiten« eingerichtet, das modisch als »Skills Lab« bezeichnet wird. Bereits ab dem ersten Studienjahr sollen angehende Mediziner hier für ihre künftige praktische Tätigkeit in einem Krankenhaus oder einer Praxis üben können; es geht um Gespräche mit Patienten ebenso wie um das Einstechen einer Kanüle in ein Blutgefäß. Die Universität wolle sich dank der Einrichtung profilieren, sagt Bozsak, der das Angebot auch begrüßt – allerdings auf ei-

nen gravierenden Haken hinweist: Die Kapazitäten sind begrenzt. Derzeit könnten Kurse nur für einen kleinen Teil der bis zu 220 Studenten pro Semester angeboten werden. Auch die Ausstattung des Trainingszentrums mit Simulatoren und Übungsmaterialien lässt zu wünschen übrig. Ein Grund dafür ist nach Überzeugung Bozsaks ein generelles Ungleichgewicht in der Hochschulfinanzierung, das auch an der Dresdner Medizinischen Fakultät sichtbar wird: »Das Geld fließt eher in die Forschung als in die Lehre«, sagt er. Das trifft nicht zuletzt auf Drittmittel zu – und auf Gelder, welche die TU Dresden als einzige Exzellenzuni in Sachsen erhält. Einrichtungen wie das Skills Lab, sagt Bozsak, führen derweil »ein Stiefmütterchendasein«.

Als Student kann man diesen Zustand beklagen; man kann sich politisch für eine andere Verteilung der Gelder einsetzen, was Bozsak als zeitweiliges Mitglied im Fachschaftsrat getan hat. Allerdings sind die Bretter, die dabei gebohrt werden müssen, sehr dick, und Erfolge stellen sich auch im Laufe eines sehr langen Medizinstudiums nicht unbedingt ein. In Dresden haben einige Studenten deshalb eine dritte Möglichkeit genutzt: Sie haben einen »Förderfonds Lehre« ins Leben gerufen und kümmern sich selbst darum, dass dem Trainingszentrum mehr Geld zur Verfügung steht. Im Februar haben sie ein erstes »Crowdfunding« gestartet, also eine Spendensammlung im Internet, die auf der Plattform »Durchstarter Dres-

den« lanciert wurde. Über acht Wochen wurde unter dem Slogan »Praxistraining für Ärzte von morgen« um finanzielle Hilfe für ein konkretes Vorhaben am Skills Lab geworben. Es ging um »Übungsmodelle für intraossäre Zugänge« – für medizinische Laien: um Zugänge »über den Knochen«. In einigen Fällen, erklärt Bozsak, könnten Patienten Medikamente nur auf diesem Wege verabreicht werden. Aber

*Die Studenten sammeln zwar Geld, wollen aber das Land nicht aus der Pflicht zur Finanzierung der Uni entlassen.*

auch bei der Entnahme von Knochenmarkspenden sind derlei Techniken erforderlich. Zum Einsatz kommen dabei spezielle Intraossär-Nadeln und eine Knochenbohrmaschine. Um den Einsatz üben zu können, sollte beides für das Skills Lab angeschafft werden, außerdem »Übungsknochen und Punktionsmodelle«, wie auf der Internetseite der Aktion nachzulesen war. Die Kosten sollten bei 1500 Euro liegen; dazu kamen 500 Euro für die Fortbildung studentischer Mitarbeiter zum Thema Notfallmanagement.

Inzwischen ist abgerechnet; in diesen Tagen soll das Geld offiziell an das Trainingszentrum für die TU-Mediziner übergeben werden – und es ist

deutlich mehr als erwartet: Statt erhoffter 2000 Euro wurden nach Abzug von Gebühren 2986 Euro erworben. Auf 59 wird die Zahl der Unterstützer auf der »Durchstarter«-Seite beziffert. Viele seien Studenten und Angehörige der Fakultät, sagt der Initiator; zudem hätten bei einer Sammlung im Rahmen der »Langen Nacht der Wissenschaften« auch Patienten das Vorhaben unterstützt. Die Studenten scheinen durch die erfolgreiche Aktion auf den Geschmack gekommen zu sein: Schon Mitte August könnte ein zweites »Crowdfunding« in Dresden gestartet werden.

Ein Dankschreiben für derlei besonderes Engagement hätten sich die Studenten nicht nur von ihren Kommilitonen oder der Fakultätsleitung verdient, sondern auch von Sachsens Wissenschaftsministerin – schließlich könnte der Eindruck entstehen, dass sie den Freistaat als Finanzier für die universitäre Ausbildung angehender Mediziner teilweise entlasten. Der Zwiespalt ist den Initiatoren des Förderfonds bewusst. »Wir wollen das Land nicht aus seiner Pflicht für eine auskömmliche Finanzierung der Universitäten entlassen«, sagt Bozsak. Für die »finanzielle Gesundheit« der Fakultät bleibe die öffentliche Hand und damit das Land zuständig; der Fonds verstehe sich keinesfalls als »Lückenbüßer«. Er weist freilich auch darauf hin, dass die vom Freistaat auf der Basis der Studentenzahlen und des Aufwands für die jeweiligen Studiengänge zur Verfügung gestellten Investitionsmittel deutlich unter dem

bundesweiten Durchschnitt liegen. Um zusätzliche Angebote bezahlen zu können, reichten diese öffentlichen Gelder daher immer weniger; die Hochschulen seien auf zusätzliche Geldquellen angewiesen. An der nach dem Mediziner Carl Gustav Carus benannten Dresdner Fakultät will man unter dem Stichwort »Carus Campus« beispielsweise ein Netzwerk von Absolventen aufbauen, über das nicht zuletzt Spenden eingeworben werden sollen. Im »Förderfonds Lehre« engagieren sich derweil junge Menschen, noch bevor sie zu Absolventen geworden sind.

Das Dresdner Modell könnte nicht zuletzt angesichts der schwierigen Finanzlage anderer Unis Schule machen. Robert Bozsak wurde bereits für das »Zahnportal« interviewt, das sich an Studenten der Zahnmedizin richtet und unter der Überschrift »Uni Dresden macht es vor – Bessere Lehre via Crowdfunding« um Ratschläge für Nachahmer bat. Auch das »Deutsche Ärzteblatt« berichtete über die Aktion; zudem hätten Krankenkassen Interesse signalisiert, sagt Bozsak. Bald könnten weitere Artikel folgen – wenn auf der Fundingplattform der zweite Spendenaufruf veröffentlicht wird. Das Geld soll diesmal verwendet werden, um ein Gerät zu beschaffen, das noch spektakulärer wirkt als die Knochenbohrmaschine. Es geht um einen »digitalen Seziertisch«, sagt Bozsak. An ihm können Dresdner Studenten dereinst Nerven und Muskeln freilegen, die sie bis jetzt nur in der Theorie kennen lernen.